

Mit Smartphone und Sensorik gegen das Coronavirus

Marc Gille, CEO des Gebäudedigitalisierers Thing Technologies, warnt davor, die Corona-Risiken während der Lockerungsphase zu unterschätzen. Zur Eindämmung hofft er auf den Einsatz von Tracing-Apps - und hat schon eine parat, die speziell auf Nutzer von Gewerbeimmobilien zugeschnitten ist.

Immobilien Zeitung: Herr Gille, Sie haben sich intensiv damit beschäftigt, was die Gebäudedigitalisierung in Sachen Corona-Bekämpfung leisten kann. Aber da draußen hoffen doch alle, dass der Lockdown bald vorbei ist. Wozu also das Ganze?

Marc Gille: Ich denke, viele Menschen sehen sich so sehr nach der Normalität zurück, dass sie den Epidemiologen gar nicht richtig zugehört haben. Ich hingegen muss meinen Kunden die richtigen Ratschläge geben können und habe daher ganz besonders gut zugehört, glauben Sie mir. Ich bin sozusagen unfreiwillig zum Corona-Experten geworden. Daher kann ich Ihnen sagen: Ein Ende des Lockdowns bedeutet in der jetzigen Phase gerade keine Rückkehr zur Normalität! Die kann es erst geben, wenn wir eine Impfung oder ein wirksames Medikament in ausreichender Menge zur Verfügung haben. Das kann aber nach jetzigem Wissen noch Monate dauern.

IZ: Aber wie kommen wir dann aus dem Schlamassel wieder heraus?

Gille: Das Robert-Koch-Institut hat darauf hingewiesen, dass sich die drei Strategien Eindämmung, Folgenabmilderung und Schutz vulnerabler Gruppen stets ergänzen müssen. Der Lockdown war eine Maßnahme zur Folgenabmilderung. Wenn wir den lockern, müssen wir die anderen Maßnahmen eben wieder verstärken. Das berühmte „Flattening the Curve“, also das Abmildern der Fallzahlen, hat ja nur einen Kollaps des Gesundheitssystems verhindert. Wenn wir jetzt nicht knallhart den Deckel auf den Infektionszahlen draufhalten, sind wir in ein paar Wochen wieder da, wo wir im März waren.

„Wir starten diese Woche einen großen Testlauf in Frankfurt.“

Marc Gille,
Geschäftsführer
Thing Technologies
Quelle: Thing Technologies



IZ: Und dabei kann uns die Digitalisierung helfen?

Gille: Oh ja. Wir können Risikogruppen nämlich dann effektiv schützen, wenn wir Infizierte durch Tests herausfiltern und sie dann schnell isolieren. Das funktioniert im Dreiklang aus Trace, Track und Isolate, den Südkorea so vorbildlich gezeigt hat. Bund und Länder unterstützen hierbei das Architekturkonzept Pan-European Privacy-Preserving Proximity Tracing (Pepp-PT), das gegen Ende April verfügbar sein soll und dessen Komponenten in Apps eingebaut werden sollen. Wir unterstützen diesen Ansatz schon heute.

IZ: Was kann eine solche App?

Gille: Nun, Pepp-PT beschreibt keine einzelne App, sondern eine Art technische Plattform, für die unterschiedliche Entwickler Anwendungen bauen können. Die Grundidee dabei ist, Infektionsketten nachzuvollziehen. Stehen zwei Nutzer nahe nebeneinander, die beide eine solche App auf ihrem Smartphone installiert haben, speichern beide Geräte diesen Kontakt anonymisiert.

Der Datenaustausch erfolgt über Bluetooth, wie bei einem kabellosen Kopfhörer. Infiziert sich später eine der beteiligten Personen, so erhalten alle Menschen, mit denen die Person Kontakt hatte, eine Warnnachricht auf dem Handy.

IZ: Ihr Unternehmen Thing Technologies ist spezialisiert auf die Digitalisierung von Gebäudeinfrastruktur. Was hat das jetzt mit dem Tracking von Infizierten zu tun?

Gille: Ganz einfach. In einem Gebäude reicht es nicht aus, dass Sie wissen, wer in Ihrer Nähe war. Das Virus kann in Form feiner Tröpfchen in der Luft stehen bleiben und ist dann noch eine Weile infektiös. Außerdem überlebt es auf manchen Oberflächen mehrere Stunden. Innerhalb geschlossener Räume ist es daher sinnvoll zu wissen, welche Wege eine infizierte Person an einem bestimmten Tag genutzt hat oder ob sie in einem Raum war, in dem sich andere Menschen aufgehalten haben. Daher haben wir in unserer App das Proximity-Tracking mit einer Indoor-Positionierung verbunden.

IZ: Das läuft anonymisiert und freiwillig ab, nehme ich an?

Gille: Anonymisiert auf jeden Fall. Ob es freiwillig ist, darüber kann je nach Lage der Dinge der Gebäudemanager entscheiden. Er könnte z.B. von seinem Hausrecht Gebrauch machen und aus Sicherheitsgründen nur Personen hineinlassen, die die App installiert und freigeschaltet haben. So lassen sich im Falle einer Infektion alle Beteiligten schnell warnen und Krankheitsausfälle minimieren. Die Indoor-Positionierung kann aber noch mehr: So kann das Reinigungspersonal besonders gefährdete Bereiche nochmals extra desinfizieren und die Sicherheitsmitarbeiter können Menschengruppen, die zu eng zusammenstehen, von vorneherein auflösen.

IZ: Aber was ist mit Gebäuden, in denen keine personalisierte Einlasskontrolle erfolgt, etwa in Supermärkten oder Einkaufszentren?

Gille: Auch dafür haben wir eine Lösung, nämlich Sensoren an den Eingangstüren zu platzieren. In diesem Fall müsste etwa vor einem Supermarkt kein Servicemitarbeiter mehr stehen, um die Anzahl der Besucher zu überprüfen. Bei Überfüllung würde entweder die Tür gar nicht mehr aufgehen oder das Security-Personal bekommt eine entspre-

chende Push-Nachricht und kann sofort reagieren. Und das Indoor-Tracking ist prinzipiell auch mit sogenannten Beacons möglich, also speziellen Sensoren, die in regelmäßigen Abständen im Gebäude verbaut sind. Mit günstigen Infrarotsensoren kann eine zu enge Menschenansammlung im Objekt schnell identifiziert und mit unserer Indoor-Navigation umgangen werden.

IZ: Ist Ihr System schon einsatzbereit?

Gille: Ja, wir haben unsere Gebäudesoftware entsprechend angepasst und starten diese Woche einen großen Testlauf in Frankfurt bei einem Technologie- und Serviceanbieter mit langjähriger Erfahrung im Rechenzentrumsbereich, um erste Praxiserfahrungen zu sammeln.

IZ: Das ganze funktioniert natürlich nur, wenn jemand Ihre Plattform bereits nutzt, vermute ich?

Gille: Das ist richtig. Aber da wir auch Bestandsgebäude ausrüsten, können wir neue Nutzer rasch hinzufügen. Einen fest verkabelten Beacon zu installieren, dauert auch nicht länger, als eine Lampe einzubauen. Und batteriebasierte Beacons werden nur aufgeklebt, das geht noch schneller. Die nötige Software lässt sich dann aus der Ferne aufspielen. Von Seiten des betreffenden Gebäudemanagements ist das alles eine Frage des Willens. Die technischen Möglichkeiten sind da.

IZ: Herr Gille, vielen Dank für das Gespräch! Die Fragen stellte Ulrich Schüppler.

Zwist um Pepp-PT

Pepp-PT (Pan-European Privacy-Preserving Proximity Tracing) begann am 1. April als Initiative von 130 Wissenschaftlern und Institutionen, um einen gemeinsamen Standard für Corona-Apps zu entwickeln, mit denen Infizierte grenzüberschreitend mögliche Kontaktpersonen informieren können. Die Initiative wurde zunächst von vielen Datenschützern gelobt, da alles komplett anonymisiert ablaufen sollte. Doch inzwischen bevorzugt ein Teil der Mitglieder der Initiative offenbar einen Ansatz, bei dem die Daten auf zentrale Server aufgespielt und dort verarbeitet werden. Das würde, so befürchteten Datenschützer, das Anlegen von Bewegungsprofilen ermöglichen. Viele Institutionen haben das Projekt daher bereits wieder verlassen. Datenschutzexperten machten ihrem Ärger in einem offenen Brief Luft. Thing Technologies benötigt für seine App keinen zentralen Server. **Ulrich Schüppler**